

VEREINIGUNG VON FREUNDEN
DER TECHNISCHEN HOCHSCHULE ZU DARMSTADT E. V.
Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft

Bericht

über die 34. Hauptversammlung am 29. Mai 1959

Ort: Großer Hörsaal für Experimentalphysik.

Beginn: 10.15 Uhr.

Anwesend: Etwa 300 Mitglieder und Gäste und etwa 200 Studenten.

Der Vorsitzende, Dr. Dr. rer. nat. h. c. K. Merck, eröffnete die Hauptversammlung und begrüßte die Mitglieder und Gäste. Er stellte fest, daß die Mitglieder ordnungsgemäß geladen seien. Die Begrüßung der Gäste unserer Jahresveranstaltung und den ausführlichen Jahresrückblick und -ausblick dürfe er sich wie üblich für die anschließende Festversammlung vorbehalten und sich hier auf die satzungsgemäß gebotenen Formalitäten beschränken.

Die Hilfe, die der Vereinigung und damit der Hochschule aus ihren Reihen und den Reihen ihrer Förderer und Freunde zuteil geworden ist, sei aus der Jahresrechnung ersichtlich, die der Schatzmeister, Dr. Bechtolf, vortrug. Bankdirektor Fleischer erstattete hierauf, zugleich im Namen des 2. Rechnungsprüfers, Direktor Büchner, den Bericht der Kassenprüfer und beantragte Entlastung des Vorstandes und des Vorstandsrates, die erteilt wurde. Er sprach dem Schatzmeister und Schriftführer Dr. Bechtolf, dem Geschäftsführer Dr. Krebs und Frau Best den Dank für ihre Arbeit aus. Dr. Merck dankte den Rechnungsprüfern.

Bei den sodann vorgenommenen Wahlen für den Vorstand wurden die Herren

Dr. K. Merck und

Dr. H. L. Hammerbacher,

ebenso die turnusmäßig nach drei Jahren ausscheidenden Vorstandsrats-Mitglieder, von denen nur Herr Parthier mit Rücksicht auf sein hohes Alter gebeten hatte, von der Wiederwahl abzusehen, wiedergewählt.

Zugewählt wurden in den Vorstandsrat die Herren:

Direktor Dipl.-Ing. Kurt Grissmer,

Vorstandsmitglied der MAN Gustavsburg;

O. E. Hörmann, Geschäftsführer der IBM Deutschland,

Internationale Büromaschinen-Gesellschaft mbH, Sindelfingen bei Stuttgart;

Direktor Dipl.-Ing. Heinrich Mayer, Vorstandsmitglied der Brown,

Boveri & Cie., AG, Mannheim;

Ehrensator Direktor Dr.-Ing. E. h. Dipl.-Ing. Heinrich Thörner, Mitglied des Vorstandes der AEG, Frankfurt am Main;

Ehrensator Direktor Dipl.-Ing. Arthur Tix, Mitglied des Vorstandes der Gußstahlwerke Bochumer Verein, Bochum;

Direktor Dr.-Ing. Rudolf Trenchel, Aschaffener Zellstoffwerke AG, Aschaffenburg.

Die von den Fakultäten der Hochschule auf drei Jahre neu bestimmten Vertreter im Vorstandsrat sind:

Professor Dr.-Ing. A. Mehmel, Fakultät Bauingenieurwesen;
Professor Dipl.-Ing. H. Titschack, Fakultät Maschinenbau;
Professor Dr.-Ing. C. Schöpf, Fakultät Chemie;
Professor Eugen Kogon, Fakultät Kultur und Staatswissenschaften.

Als Rechnungsprüfer wurden wiedergewählt:

Bankdirektor Theodor Fleischer;
Direktor Dipl.-Ing. L. Büchner.

In der darauffolgenden Vortragsveranstaltung begrüßte Dr. Merck weitere Mitglieder und die Gäste. Sein besonderer Gruß galt:

Dem Ministerpräsidenten Herrn Dr. G. A. Zinn,
dem Vertreter des Kultusministers, Herrn Staatssekretär Dr. Müller.
Herr Staatsminister Professor Dr. Schütte, der leider am Erscheinen verhindert war, hatte brieflich der Hoffnung Ausdruck gegeben, demnächst mit unserer Vereinigung einen Meinungsaustausch pflegen zu können.

Er begrüßte weiter

Herrn Oberbürgermeister Dr. Ludwig Engel,
die Herren Vertreter der Spitzenbehörden und
das Ehrenmitglied Professor Dr. Walther sowie
den am gleichen Tag vom Vorstandsrat zum Ehrenmitglied ernannten Herrn
Ingenieur Carl Schulte, der der Vereinigung seit ihrer Gründung angehört
und auch in diesem Jahr, wie schon so oft, als nunmehr 88jähriger zu den
Veranstaltungen erschienen war.

Dr. Merck gedachte sodann des leider am Erscheinen verhinderten Ehrenpräsidenten, Herrn Dr. Köhler, dessen schriftliche und telegraphische Grüße er namens der Versammlung herzlich erwiderte. Dr. Merck begrüßte sodann besonders Se. Magnifizenz, den amtierenden Rektor, Herrn Professor Dr. Bock, den Prorektor, Herrn Professor Dr. Schmieden, und alle früheren Rektoren, mit denen die Vereinigung immer so gut zusammengearbeitet habe, sowie alle Professoren, Dozenten und Studenten.

Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, Ministerpräsident a. D. Chr. Stock wieder im Kreise der Vereinigung zu sehen, der so oft schon sein warmes Interesse für die Aufgaben der Hochschule bekundet und sich besondere Verdienste um den Bau des Studentendorfes erworben habe. Wiederum müsse man bedauern, daß die Freunde aus Mitteldeutschland, der sowjetisch besetzten Zone, fehlten. Die Vereinigung fühle sich ihnen herzlich verbunden. Ihr sehnlicher Wunsch sei mit ihnen die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit, die nicht zuletzt auch das kostbarste Gut des Wissenschaftlers sei. Dr. Merck gedachte sodann des rührigen Wirkens der Geschäftsstelle und dankte Herrn Regierungsdirektor Dr. Krebs, Frau Best und Frau Fornoff.

Die Vereinigung habe den Verlust vieler Freunde zu beklagen.

Es verstarben:

Das Ehrenmitglied:

Dr.-Ing. E. h. Carl Hugo Steinmüller, Gummersbach.

Die Mitglieder:

Dr.-Ing. Karl-Heinrich Werner, Backnang;
Professor Dr.-Ing. Adolf Kleinlogel, Darmstadt;
Professor Dipl.-Ing. Wilhelm Detig, Darmstadt;
Ehrensator der THD, Direktor i. R. Richard Lang, Heidenheim (Brenz);

Professor Architekt Jan-Hubert Pinand, Darmstadt;
Dr. Robert Frowein, Mitglied des Vorstandes der Deutschen Bank AG,
Frankfurt am Main;
Professor Josef Tiedemann, Darmstadt;
Ehrensenator der THD, Dr. jur. Ferd. Rothe, Rechtsanwalt beim Ober-
landesgericht Köln, Bankdir. i. R., Tegernsee;
Dr.-Ing. E. h. Fabrikant Wilhelm Passavant, Michelbach;
Professor Dr.-Ing. E. h. Hugo Eberhardt, Miltenberg (Main);
Stadtrat Dr.-Ing. Franz Scholles, Darmstadt-Eberstadt;
Ministerialdirigent a. D. Bankdirektor Dr. Wilhelm Koehler, Darmstadt.

Dr. Merck dankte der Versammlung, die sich zu Ehren der Verstorbenen erhoben hatte.

Die Vereinigung habe auch im vergangenen Jahr den Kreis ihrer Freunde erweitern können. Sie sei aber auch mit dem Wachsen der Hochschule vor ständig wachsende Aufgaben gestellt.

Nicht nur die Mitgliederzahl habe im letzten Jahr wieder zugenommen, auch die Hilfe, die der Vereinigung aus dem Kreis ihrer Mitglieder oder durch deren Vermittlung zuteil geworden sei, finde ihren Ausdruck in erfreulicherweise steigenden Spenden, Beiträgen und Sachzuwendungen. Die Vereinigung konnte im letzten Geschäftsjahr den Lehrstühlen und Instituten über 350 000 DM zuführen. Der im Jahr 1956 zur Verfügung gestellte Betrag von 100 000 DM für zinslose Darlehen an Studenten sei bis zu rund 60 000 DM in Anspruch genommen worden. Das Vertrauen in den redlichen Sinn und der Glaube an das Kollegialitätsbewußtsein und den Stolz des jungen Studenten hätten sich voll bewährt. Ein Zeichen dafür sei die Tatsache, daß bereits 30 000 DM zurückgezahlt worden sind und für anderweitige Verwendung im Interesse der Studenten wieder zur Verfügung stehen.

„Wir freuen uns, daß dieser Versuch zu einem Beispiel geworden ist, das zu seinem bescheidenen Teil sowohl für die Entwicklung des Honeffer Modells als auch für die Richtlinien der Landesdarlehenskasse wertvolle Erfahrungen und Anregungen vermitteln durfte. Daß diese Darlehen heute im Geiste des Vertrauens zu der Selbstverantwortung des jungen Akademikers vergeben werden, daran hat, wie der Prorektor, Herr Professor Schmieden, gelegentlich seines Rechenschaftsberichtes bei der Rektoratsübergabe feststellte, auch dieser Versuch beigetragen. Er hat damit seinen Zweck erfüllt.“

Vorstand und Vorstandsrat konnten heute eine neue Ausschüttung von insgesamt rund 164 000 DM beschließen, in denen allein 50 000 DM enthalten sind, die aus Anlaß der Jahresversammlung von Mitgliedern des Vorstands und des Vorstandsrats angekündigt wurden. Damit hat die Vereinigung seit ihrer Wiederbelebung mit der Währungsreform vor elf Jahren insgesamt 2,8 Millionen DM an freien und zweckbestimmten Spenden und an Sachspenden der Hochschule zuleiten können.

Das sind Leistungen, die Sie alle befriedigen werden. Sie haben sich vielfältig auswirken können, weil Regierung und Parlament, die den Aufgaben der Wissenschaft mit besonderer Aufgeschlossenheit und großem Verantwortungsbewußtsein gegenüberstehen, mit dem Wiederaufbau und Bau von Institutsgebäuden für Forschung und Lehre neue Grundlagen geschaffen haben. Hierfür aufrichtig zu danken, ist auch der Hochschulgesellschaft eine immer wieder gern geübte Pflicht.

Wenn sich der Kreis unserer Mitglieder und Förderer ständig erweitert, so ist dies nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß es viele Absolventen als eine Ehrenpflicht betrachten, für die Berufs- und Lebensaussichten, die ihnen ihr Studium vermitteln wird, den Dank durch eine, sei es auch zunächst noch so bescheidene Förderung der Hochschulaufgaben abzustatten. Ich glaube, daß es nur einer freundlichen Anre-

gung gegenüber den noch zögernden ehemaligen Kommilitonen bedarf, um auch sie an unsere Vereinigung heranzuführen.

Wir haben den Korporationen zu danken, die eine eifrige Werbung im Kreise ihrer Alten Herren betrieben haben, und wir freuen uns besonders, daß frühere Hochschulangehörige, die zu Erfolg und Würden gekommen sind, sich mehr und mehr ihrer alten alma mater erinnern, der Bildungsstätte, der sie ihre Erfolge mitverdanken. Wir dürfen aber auch hier an alle Mitglieder die Bitte richten, die letzten noch abseitsstehenden ehemaligen Hochschulangehörigen für die Vereinigung zu interessieren und sie zur Mitarbeit und Förderung unserer Aufgaben zu werben. Sind doch unsere Zusammenkünfte auch zu einem Mittelpunkt geworden, an dem sich alte Freunde alljährlich gerne treffen und Erinnerungen auffrischen.

Besonders erfreulich ist es, daß führende Persönlichkeiten der Wirtschaft es mehr und mehr als nobile officium betrachten, die Wissenschaften zu fördern, und daß das Maecenatos voco nicht ungehört verhallt.

Neben den neu bewilligten Beträgen wird die Vereinigung nunmehr die schon im Jahr 1955 in Aussicht gestellte Hilfe für das Hochschuldorf verwirklichen. Sie stellt 50 000 DM als zinsloses und in den nächsten zehn Jahren nicht zu amortisierendes Darlehen, insbesondere für den Ausbau der Gemeinschaftsräume des Hochschulorfes, zur Verfügung. Darüber hinaus hat der Vorstandsrat beschlossen, für die Verzinsung eines noch erforderlichen Restdarlehens für die Fertigstellung des Studentendorfes und für ein weiteres Darlehen zur Überholung und Ausstattung des Wilhelm-Köhler-Hauses in Airlenbach bis zu 10 000 DM zur Verfügung zu stellen. Die in diesem Sommer zu erwartende Vollendung des Studentendorfes bedeutet eine besonders begrüßenswerte Bereicherung des studentischen Gemeinschaftslebens. Im Jahre der Planung hatte der damals amtierende Rektor, Herr Professor Klöppel, es als eine Aufgabe dieses Heimes bezeichnet, eine Synthese zwischen der Pflege der Geistigkeit und der gesellschaftsbildenden Kraft des Sports verwirklichen zu helfen.

Sie ist ein Teil jener größeren Aufgabe, die uns alle immer wieder zur Prüfung aufruft: Wo liegen die geistigen Ziele im Bereich der Ingenieurwissenschaften? Die Jahres-Hauptversammlung ist das Forum, vor dem wir, um in unserer Arbeit jung zu bleiben, immer wieder solche Fragen stellen müssen.

In allen Gebieten der Wissenschaft müssen dem Forschen um der Forschung willen dieselben Chancen gegeben sein wie der Zweckforschung, wenn auch bei dieser ein Mehr an wirtschaftlichem und sozialkritischem Urteil zu fordern sein wird. Neben der Forschung steht gleichwertig die wirtschaftliche Anwendung ihrer Ergebnisse. Sie erfordert wiederum eine andere Haltung des Kopfarbeiters. Hier ist seine Aufgabe die getreue Nachfolge in der Verwertung des als wissenschaftlich gut und richtig Befundenen.

Drei Typen des Akademikers hat also eine Hochschule heranzubilden. Jeder ist in seiner Art wertvoll und unentbehrlich. Der Forscher schlechthin, der ideenreiche, die größeren Zusammenhänge und Auswirkungen erkennende Vertreter der gezielten Forschung und der Anwender. In jedem dieser Aufgabenkreise werden Bestleistungen durch andere Anlagen und Charaktereigenschaften bedingt sein. Idealziel der Lehre sollte es sein, die Schwerpunkte in den Begabungen zu erkennen und den Studenten auf das Berufsbild hinzulenken, das seiner Art am besten entspricht. Kaum ein Wissenschaftler wird in der Fülle seiner Forschungs-, Lehr-, Prüfungs- und leider auch Verwaltungsaufgaben allein die Zeit hierfür erübrigen können.

Wir glauben deshalb, daß es förderlich wäre, wenn sich der Mitarbeiterkreis in jedem Lehrstuhl und Institut mit der Zeit so vergrößern und zusammensetzen ließe, daß alle drei Begabungsrichtungen ihre spezifische Förderung finden können,

d. h., jeder der Forschung dienende Lehrstuhl sollte über mindestens drei Gruppen von Assistenten solch verschiedener Eignung verfügen.

Mein Vorgänger hat hier vor einem Jahr die Anregung gegeben, man möge dem Studierenden in Ausbildung und Prüfung ein Ziel setzen, das seiner künftigen Arbeit in der Praxis entspricht. Er hat damit die größere Gruppe derer, die vorwiegend zur getreuen Anwendung des wissenschaftlich Erarbeiteten berufen sind, jenen gegenübergestellt, die das Wissensgut mit erweitern helfen und neue Wege begehen sollen. Für sie insbesondere bedarf es des Mentors unter den Assistenten, der, selbst wissenschaftlich begabt, die Leidenschaft des Forschers weiterzugeben befähigt ist an jene, „die um die Welt der Werte und Ideen ringen“.

Was Professor Klöppel bei der Jahresversammlung des Deutschen Museums vor einem Jahr in seinem Festvortrag über „die Einheit der Wissenschaft und der Ingenieure“ von der Heranbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses gesagt hat, ist, glaube ich, jedem von uns aus dem Herzen gesprochen. Er hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Grundlagenforschung nicht mehr die Bedeutung einer anwendungsfernen Forschung hat. Ihr sollte weit mehr Verständnis entgegengebracht werden, als dies bisher vielfach geschieht. Professor Klöppel hat auch das Wort Lichtenbergs zitiert: „Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht“. Er weist damit auf die Notwendigkeit breiter Bildungsgrundlagen hin, die wiederum nur der vermitteln kann, der sich die Muße gönnt, sein Wissen zu vertiefen, auch in Gebieten, deren wissenschaftliche Leistung „sich nicht in einer die breite Öffentlichkeit leicht überzeugenden Art nachweisen läßt“.

Vielleicht könnte die Annäherung an ein solches Ziel auch ein Weg sein, auf dem — nicht unähnlich dem Tutorsystem englischer Universitäten — dem jungen Studenten durch erfahrene Assistenten und Privatdozenten Arbeitsmethoden zu vermitteln wären, die eine rationellere Zeitnutzung verbürgten.

Sie würden die an allen größeren Universitäten und Hochschulen beklagte wachsende Anonymität des akademischen Betriebes und des Verhältnisses zwischen Lehrenden und Lernenden mildern helfen. Diese auch in unserem Gesamtvorstand als notwendig erkannte breitere Zielsetzung ist Grund genug für uns, immer wieder die Bitte aller Fakultäten um Vermehrung der wissenschaftlichen Hilfskräfte wärmstens zu unterstützen, d. h., die Zahl der Dozenten und Assistenten in einem Maße zu vermehren, daß die Lehrstühle der Vielseitigkeit ihrer Aufgaben gewachsen sein können.

In diesem Zusammenhang ist ein Aufsatz in Heft 8/1958 der Rohrpost, dem Mitteilungsblatt für die Aktionäre der Mannesmann AG, „Wer hilft der Wissenschaft?“, für alle, die diesem Problem aufgeschlossen gegenüberstehen, eine Bestätigung. Ich darf daraus nur kurz folgende Tatsachen und Zahlen zitieren:

1939 waren an den Deutschen Hochschulen 55 000 Studenten immatrikuliert, in der Bundesrepublik und Westberlin 1958 mehr als 140 000. Die Zahl der Studenten ist allein von 1950 bis 1956 hier um 312 Prozent gestiegen, in der Sowjetunion um 236 Prozent, in den USA um 122 Prozent. Die Zahl der Lehrer stieg nicht im gleichen Verhältnis. 1914 hatte ein Dozent elf Studenten zu betreuen, 1956 bereits 54. An der Universität Köln kommen auf 110 Lehrstühle 11 500 Studenten. Das Verhältnis beträgt 1 : 100. Von den acht Technischen Hochschulen im Bundesgebiet haben nur Berlin und Aachen bisher auf den Numerus clausus verzichtet. Die anderen müssen regelmäßig 50 Prozent der Bewerber abweisen. 10 000 Studenten der Volkswirtschaft stehen an sämtlichen Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik nur 144 Lehrstühle zur Verfügung. Das Verhältnis beträgt 1 : 695. Nach einer Pressemeldung wollten 5000 indische Studenten an deutschen Hochschulen studieren. Ministerpräsident Nehru hatte sich dafür eingesetzt. Die Bundesrepublik

mußte sie wegen Raum- und Lehrermangels abweisen. Nehru habe sich daraufhin an die Sowjetunion gewandt und eine sofortige uneingeschränkte Zusage erhalten. Auf welche Möglichkeiten der Anbahnung wertvoller Auslandskontakte müssen wir verzichten! Wieviel internationaler Goodwill geht uns verloren und kommt jenen zugute, die uns mit rigorosem Einsatz aller Kräfte und Machtmittel zu überholen suchen. Die Wissenschaft braucht Hilfe und sie braucht sie sofort. Allein in den acht bundesdeutschen und Westberliner Technischen Hochschulen ergibt sich ein Fehlbedarf, demzufolge die Zahl der Professoren um 25 Prozent, der Assistenten und Oberingenieure um 62 Prozent, des technischen Personals um 96 Prozent erhöht werden müßte.

Die Wirtschaft sei auch in Zukunft zur Hilfe bereit, es könne aber auf die Dauer gesehen nicht ihre Aufgabe sein, den Künsten und Wissenschaften in Deutschland das Existenzminimum zu sichern.

Diese Aufgabe komme in normalen Zeiten dem Staat zu. Aber auch, wenn unser Staatswesen sie erfülle, bleibe für die Wirtschaft immer noch viel zu tun. Wie normal der einzelne Mensch vom Existenzminimum zwar leben, sich aber kaum frei entfalten könne, so bedürfe auch die Wissenschaft über das Notwendige hinaus des Reichlichen. Erst dann kann sie den vielfältigen Aufgaben nachgehen, die sie sich neben den gestellten selber stellt.

Es sprach sodann Se. Magnifizienz Professor Dr.-Ing. Bock.

Die Feier der Rektoratsübergabe und die Hauptversammlung der Vereinigung von Freunden unserer Hochschule seien zwei Veranstaltungen, bei denen sie ihre Verbundenheit mit ihren Freunden und Förderern auch äußerlich bekunden könne. Wie alljährlich seien auch in diesem Jahre seitens der Vereinigung von Freunden zahlreiche Spenden der Hochschule zugeflossen. Und er danke allen, die hierzu beigetragen haben, im Namen der Hochschule sehr herzlich, allen Mitgliedern der Vereinigung, dem Vorstandsrat, dem Vorstand, seinem Vorsitzenden, Herrn Dr. Merck, und ebenso dem Ehrenpräsidenten der Vereinigung, Herrn Dr. Köhler, der so entscheidend zum Aufbau der Vereinigung und damit unserer Hochschule beigetragen hat und der leider heute aus gesundheitlichen Gründen nicht anwesend sein könne. „Wir sind uns in großer Dankbarkeit bewußt, daß die Vereinigung, im Vergleich zu ähnlichen Vereinigungen an anderen Hochschulen, besonders regen Anteil am Leben unserer Hochschule nimmt und dies immer wieder bekundet. Wir sind uns auch bewußt, daß dies unserer Hochschule die ernste Verpflichtung auferlegt, unsere Aufgabe der Allgemeinheit gegenüber auf das gewissenhafteste zu erfüllen.“

Die Aufgaben einer Hochschule werden häufig unter den Begriffen „Lehre und Forschung“ zusammengefaßt. Die Arbeit der Hochschule ähnelt hierbei in mancher Hinsicht der eines industriellen Unternehmens. Für die Durchführung der Lehrtätigkeit strömt der Hochschule der zu formende Stoff in Gestalt junger Menschen zu, die durch Elternhaus und Schule vorgeformt sind. Die Aufgabe der Hochschule ist es, diese jungen Menschen weiterzubilden und ihnen in ihrer Entwicklung zu nützlichen Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft zu helfen. Bei dieser Entwicklung spielt die Forschungstätigkeit, die an der Hochschule ausgeübt wird, eine wichtige Rolle. Denn die Mitarbeit an den Forschungsarbeiten führt den jungen Ingenieur und Wissenschaftler zu selbständigem Denken und Handeln und bereitet ihn so auf seine künftige berufliche Tätigkeit vor. Darüber hinaus verbindet die Forschungsarbeit die Hochschule mit den geistigen Strömungen der Außenwelt und läßt sie schöpferisch an der Entwicklung von Wissenschaft und Technik teilhaben. In Analogie zu einem industriellen Unternehmen kann man so als die „Erzeugnisse“ einer Hochschule einmal die jungen Menschen ansehen, die die

Hochschule nach erfolgreicher Beendigung des Studiums verlassen, zum andern die Forschungsergebnisse, mit denen sie an die Öffentlichkeit tritt. Wie diese „Erzeugnisse“ ihrer Güte nach von der Allgemeinheit, also vor allem von Industrie und Wirtschaft bewertet werden, dies gibt uns einen wichtigen Maßstab, ob wir mit der Richtung unserer Arbeit den an uns gestellten Anforderungen entsprechen. Hierüber einen Gedankenaustausch zu haben, dazu gibt uns die heutige Hauptversammlung mit ihren verschiedenen Veranstaltungen reiche Gelegenheit, und wir sind Ihnen für jede Stellungnahme zu unseren Problemen und zu den Wegen, die wir zu ihrer Lösung gehen, außerordentlich dankbar. Denn Sie, die Sie hier versammelt sind, sind letzten Endes zum großen Teil Abnehmer unserer Erzeugnisse, und Ihr Urteil ist daher für uns von großem Wert.

Ähnlich wie die Industrie wird die Hochschule durch das Problem der Masse und seine Beherrschung vor schwierige Aufgaben gestellt. Unsere Hochschule hatte vor dem letzten Weltkrieg eine Studentenzahl von etwa 1100. Heute beträgt die Zahl der Studierenden etwa 4300. Da schon die Ausbildung dieser Zahl von Studenten unsere Hochschule vor außerordentliche Schwierigkeiten stellt, mußten wir uns im letzten Jahr entschließen, die Zulassungen zum Studium stärker zu drosseln als im vorherigen Jahr. Demzufolge konnten wir zum Wintersemester 1958/59 von den etwa 2300 Bewerbern nur ein Viertel aufnehmen. Dabei mußten zum Beispiel in der Fakultät Maschinenbau sogar Bewerber abgewiesen werden, die in den Reifeprüfungsfächern Mathematik und Physik je eine zwei und in Chemie und Deutsch je eine drei erhalten hatten, also auf Grund ihrer Zensuren durchaus für ein Ingenieurstudium geeignet erschienen. Wenn auch viele der Bewerber Aufnahme an anderen Hochschulen gefunden haben mögen, bei denen kein oder ein gemilderter numerus clausus besteht, so stellt doch für alle Bewerber aus Hessen eine Ablehnung an unserer Hochschule eine besondere Härte dar, da sie bei uns Gebührenfreiheit genießen und ein Studium an einer anderen Hochschule sie finanziell somit erheblich stärker belastet. Es erhebt sich nun die Frage, ob dieser erhöhte Andrang zu den Hochschulen nur dem Wunsche entspricht, ein Diplom zu erhalten und somit einen Berechtigungsschein auf Empfang eines höheren Gehaltes im späteren Berufsleben, oder ob er, zumindest in seinen Grundtendenzen, durch die Entwicklung von Wissenschaft und Industrie bedingt ist. Ich persönlich neige zu der letzteren Auffassung. Die ständig zunehmende Erzeugung der Verbrauchsgüter führt in der Industrie zu einer immer weiter greifenden Mechanisierung und Automatisierung. Der Schwerpunkt der Arbeit verschiebt sich daher stetig mehr nach der Seite der Planung und Arbeitsvorbereitung, wozu sowohl die fertigungsgemäße Durchkonstruktion der Erzeugnisse als auch die Entwicklung von Spezialmaschinen für die Massenfertigung gehören. Der scharfe internationale Wettbewerb zwingt ferner die Industrie, ihre Erzeugnisse immer hochwertiger zu gestalten und damit ihre Forschungslaboratorien und ihre Konstruktionsbüros auszubauen. Diese Entwicklung, in ihrer Gesamtheit gesehen, bedingt einen ständig wachsenden Einsatz von gut vorgebildeten Kräften und damit auch einen erhöhten Bedarf an Ingenieuren, die an einer Hochschule ausgebildet werden. Aus diesem Grunde wurde bei einer Studie, die in diesem Winter in Verbindung mit einer Umfrage des Wissenschaftsrates für den Ausbau unserer Hochschule auf längere Sicht durchgeführt wurde, von einer künftigen Gesamtzahl an Studenten in Höhe von 6000 ausgegangen. Diese Erhöhung erfordert naturgemäß einen materiellen und personellen Ausbau der Hochschule.

Lassen Sie uns zuerst einen kurzen Blick auf den materiellen Ausbau unserer Hochschule werfen. Für den Ausbau unserer Hochschule wurde im Jahre 1953/54 ein erster Vierjahresplan aufgestellt, der im vergangenen Haushaltsjahr ablief. Er fand seine Fortsetzung in einem zweiten Vierjahresplan, in dessen erstem Jahr

wir uns jetzt befinden. Beide Pläne waren auf eine Studentenzahl von 3 bis 4000 abgestellt, erfassen also noch nicht die geplante Erhöhung der Studentenzahl auf 6000. Im Rahmen dieser Pläne wurden im letzten Jahr fertiggestellt der Neubau des Instituts für Statik und Stahlbau, das Institutsgebäude für drei Maschinenbaulehrstühle, in dem vor allem auch zwei Arbeitsräume für die höheren Semester bereitstehen, sowie umfangreiche Neuanlagen für die Starkstrominstitute. Alle diese Neubauten stehen unmittelbar vor ihrer Inbetriebnahme. Wir hoffen, sie Ihnen im nächsten Jahr zeigen zu können. Die durch den Umzug der Lehrstühle freierwerdenden Räume werden zum größten Teil der Fakultät für Mathematik und Physik zugutekommen. Im laufenden Jahr stehen auf dem Plan der weitere Ausbau der Starkstrominstitute, insbesondere das dazugehörige Hörsaalgebäude, durch dessen Fertigstellung unsere große Hörsaalnot etwas gelindert wird, der Neubau des Instituts für technische Kernphysik, die Fertigstellung des Instituts für Kernchemie und die Erweiterung der Mensa. Wir hoffen auch endlich mit dem Neubau des Instituts für Werkstoffkunde, das mit der Materialprüfungsanstalt vereinigt ist, beginnen zu können. Dieser Bau wurde bereits im Jahre 1954 beschlossen. Seine Ausführung scheiterte aber immer wieder an der Geländefrage. Es ist bekanntlich die Stärke der demokratischen Verfassung, die die Bundesrepublik in allen ihren Teilen hat, daß Fragen, die die Öffentlichkeit angehen, auch in der Öffentlichkeit diskutiert werden. Diese Stärke kann aber in eine Schwäche umschlagen, wenn solche Diskussionen zu einem immer erneuten Hinausschieben einer Entscheidung führen, da jedes Projekt naturgemäß nicht nur Förderer, sondern auch Gegner findet. Wir glauben aber, jetzt am Horizonte eine klare Entscheidung in dieser für die Hochschule so wichtigen Frage der Materialprüfungsanstalt herannahen zu sehen, und wir hoffen sehr, daß sich dieses Bild am Horizont nicht wiederum als eine Fata Morgana herausstellt.

Unter den Plänen für die kommende Zeit sind besonders die Errichtung eines großen Hörsaalgebäudes und der Neubau der Institute für Nachrichtentechnik zu erwähnen, in deren jetziges Gebäude das Institut für Geologie und Mineralogie einziehen sollen. Wir sind dem Lande Hessen dankbar, daß es alle diese Neubauten durch Bereitstellung von Mitteln im außerordentlichen Haushalt in großzügiger Weise unterstützt, und wir begrüßen es sehr, daß uns darüber hinaus noch zusätzliche Mittel für die Neubauten über den Wissenschaftsrat zufließen.

Wie steht es nun mit dem personellen Ausbau unserer Hochschule? Unmittelbar vor dem letzten Weltkrieg betrug die Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Professoren an unserer Hochschule 54. Bei einer Zahl von 1100 Studenten kamen also auf jeden Professor 20 Studenten. Heute ist die Zahl der Studierenden auf etwa das Vierfache gewachsen, während die Zahl der Professoren nur um 25 Prozent vergrößert wurde. Es entfallen also auf einen Professor heute mehr als dreimal so viel Studenten wie vor dem Kriege. Ähnlich, wenn auch nicht ganz so ungünstig, liegen die Verhältnisse in bezug auf die Assistenten. Seit der Zeit vor dem letzten Weltkrieg wurde die Zahl der Assistenten verdoppelt. Es sind somit heute etwa doppelt so viel Studenten von einem Assistenten zu betreuen wie vor dem Kriege. Dabei ist jedoch zu bedenken, daß in den letzten 20 Jahren die praktische Ausbildung der Studenten in den Laboratorien erheblich an Raum und Bedeutung gewonnen hat und die Anleitung der Studenten bei diesen Praktika einen vermehrten Einsatz an wissenschaftlichem Hilfspersonal erfordert. Diese Verschlechterung des Verhältnisses — Zahl der Lehrenden zu Zahl der Lernenden — wirkt sich außerordentlich nachteilig auf die Ausbildung aus, und die Praktika besonders bei den jüngeren Semestern, drohen den Charakter einer Fließbandabfertigung anzunehmen, bei der die Lehrenden gleichsam einheitlich festgelegte „Handgriffe“ an den Lernenden vorzunehmen haben. Jede individuelle Betreuung

der Studenten geht dann verloren und damit notgedrungen auch die Güte der Ausbildung. Denn es ist gerade die Aufgabe des Lehrenden, die in einem jungen Menschen noch nicht entwickelten Fähigkeiten und Begabungen zu entdecken und zu fördern. Dies ist aber nur bei einem persönlichen Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden möglich, der heute, zumindest in den unteren Semestern, fehlt. Die Gesichtspunkte, die ich soeben dargelegt habe, haben wir bei dem Ausbauplan, den wir auf Wunsch des Wissenschaftsrates für unsere Hochschule aufgestellt haben, als Leitgedanken genommen. So halten wir bei der geplanten Erhöhung der Zahl der Studenten auf 6000 es für notwendig, die Zahl der Ordinariate und Extraordinariate gegenüber dem heutigen Bestand etwa zu verdoppeln und die Zahl der Assistenten und der gleichwertigen Stellen auf den 2,5fachen Wert des heutigen Bestandes zu vergrößern. Wir würden dann bei den Assistenten etwa dasselbe zahlenmäßige Verhältnis von Studenten zu Assistenten erreichen wie vor dem Kriege. Die Zahl der Studenten, die von einem Professor zu betreuen wären, würde dann aber auch noch etwa doppelt so groß sein wie zu jener Zeit. Bei der Vermehrung der Lehrstühle ist vor allem an die Errichtung von Parallellehrstühlen für die grundlegenden Fächer wie Mathematik, Physik, Maschinenelemente, Elektrotechnik und Volkswirtschaftslehre gedacht, wobei die entsprechenden Professoren außer den allgemeinen Vorlesungen für die jüngeren Semester spezielle Vorlesungen für die höheren Semester übernehmen würden. Auf diese Weise wird es möglich sein, einmal die jüngeren Semester persönlicher zu betreuen, zum anderen den höheren Semestern vertiefte Kenntnisse auf interessierten Spezialgebieten zu geben. Es ist selbstverständlich, daß dieser personelle Ausbau auch eine entsprechende bauliche Erweiterung erforderlich macht, die über den jetzigen Vierjahresplan hinausgeht. Dieser Ausbau muß sich sowohl auf die Erstellung neuer Institute erstrecken als auch auf die Schaffung von weiteren Hörsälen und Arbeitsräumen für die Studenten. Ebenso sind die sozialen Einrichtungen für die Studenten, wie Mensa, Studentenhaus und Wohnheime, auszubauen oder zu errichten. Hierbei wird es notwendig, Gelände neu zu erschließen, da in unmittelbarer Nähe der Hochschule weitere Grundstücke nur in sehr beschränktem Umfange zur Verfügung stehen.

Lassen Sie mich zum Schluß noch einige Zahlen zur personellen Entwicklung an unserer Hochschule nennen, wie sie sich aus dem Übergang vom ordentlichen Haushalt des Jahres 1958 zu dem des Jahres 1959 darstellen. Vergleicht man die Höhe des ordentlichen Haushalts 1959, wie er z. Z. im Landtag verhandelt wird, mit dem des Jahres 1958, so stellt man zur großen Freude eine Erhöhung um etwa 16 Prozent fest. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß somit die Zahl der Stellen und die Höhe der Sachmittelfonds vom vergangenen Jahr zum laufenden Jahr um 16 Prozent zugenommen hätten. Dies ist aber ein Trugschluß. Verfolgt man einmal genauer, wie diese Erhöhung zustande kommt, so erkennt man, daß die Erhöhung des Haushaltes zum großen Teil sich durch Änderungen in der Gehalts- und Tarifordnung erklärt, die ihrerseits wiederum von der Erhöhung der Lebenshaltungskosten beeinflusst werden, und nur zu einem Teil der Vergrößerung der Stellenzahl und der Sachmittelfonds zugute kommt. So wird sich z. B. die Zahl der Professoren im neuen Haushalt günstigenfalls um 1 bis 2 Prozent erhöhen, die Zahl der Assistenten und Angestellten um etwa 8 Prozent. Vom Gesichtspunkt der erwähnten Ausbaustudie gesehen würde dies bedeuten, daß wir unser Ziel der Bereitstellung des notwendigen Lehrpersonals günstigenfalls in etwa 15 Jahren erreichen würden, was nicht tragbar erscheint.

Ich habe mich bemüht, Ihnen einen Überblick über einige Fragen zu geben, die uns hier an der Hochschule beschäftigen, und Ihnen die Wege anzudeuten, wie wir sie zu lösen beabsichtigen. Mit dieser Schilderung wollte ich einmal Ihre Kritik her-

aufordern, die uns neue Anregungen geben kann, zum anderen Sie um Ihre Hilfe und Unterstützung angehen. Es ist in den letzten Jahren viel in der Welt von dem deutschen Wunder gesprochen worden, und man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, daß breite Kreise dieses Wunder als einen Dauerzustand ansehen. Das, was aber in dem letzten Jahrzehnt erreicht wurde, werden wir nur dann aufrechterhalten können, wenn in dem harten internationalen Wettkampf die deutschen Erzeugnisse sich auch ferner durch Güte und Zuverlässigkeit auszeichnen. Hierzu bedarf es hochqualifizierter Ingenieure. Diese heranzubilden, ist die wichtige Aufgabe der Hochschulen. Es ist daher eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit, den Hochschulen die zur Durchführung dieser Aufgaben erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Diese Mittel sind nicht nur für bauliche Erweiterungen notwendig, wie sie im außerordentlichen Haushalt erscheinen, sondern in steigendem Maße für die laufenden Ausgaben, wie Personal- und Sachmittel, die im ordentlichen Haushalt ausgeschrieben werden. Ich möchte daher meine Ausführungen schließen mit der Bitte an die Landesregierung: Tun Sie für unsere Hochschule nicht nur etwas Ordentliches im außerordentlichen Haushalt, sondern fassen Sie auch einmal den Entschluß, für unsere Hochschule etwas Außerordentliches im ordentlichen Haushalt zu tun.

Dr. K. Merck

dankt Magnifizenz für seinen Vortrag, stellt fest, daß sich dessen Auffassung 100prozentig mit der Auffassung deckt, die in der Vereinigung vertreten ist, und verspricht, alles zu tun, um die Hochschule in den gemeinsamen Bemühungen zu unterstützen.

Er erteilt sodann das Wort Herrn Staatssekretär Dr. Müller.

Staatssekretär Dr. Müller:

Es ist mir eine große Ehre und eine Freude, Ihnen die Glückwünsche und Grüße des Herrn hessischen Kultusministers Dr. Schütte zu dieser Veranstaltung ausprechen zu können. Der Herr Minister wäre gern persönlich hier in Ihrem Kreis erschienen, um einige Worte an Sie zu richten, aber er ist wirklich durch unaufschiebbare Verpflichtungen an seinem Erscheinen verhindert. In dem Augenblick nämlich, in dem Sie hier verhandeln, berät im Landtag in Wiesbaden der Haushaltsausschuß in dritter Lesung über den Etat des Kultusministeriums, und Sie werden verstehen, meine Damen und Herren, daß in diesem Augenblick gerade in Ihrem Interesse der Herr Kultusminister dort nicht fehlen darf. Ich möchte deshalb um Ihr Verständnis dafür bitten, daß er wirklich unaufschiebbar verhindert ist, hier zu erscheinen.

Gleichzeitig möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen, mich eines anderen Auftrages zu entledigen. Der Herr Oberbürgermeister von Darmstadt hat mich gebeten, seine aufrichtigen Glückwünsche und diejenigen der Stadt Darmstadt zu dieser Veranstaltung hier auszusprechen. Ich glaube nicht besonders versichern zu müssen, daß die Stadt Darmstadt stets ihr ganz besonderes Interesse an dieser ihrer Hochschule gezeigt hat, und daß es allen Bürgern dieser Stadt immer ein Herzensbedürfnis ist, die Entwicklung ihrer Hochschule fortschreiten zu sehen.

Nun, meine Damen und Herren, die vorausgegangenen Redner haben die Pläne, aber auch die Wünsche entwickelt, die diese Hochschule für die nächsten Jahre hegt. Seien Sie versichert, daß das Kultusministerium in der gleichen Richtung denkt und sich selbst den Fortgang wünscht, wie Sie ihn hier angedeutet haben. Ich darf daran erinnern, daß der Herr Ministerpräsident in seiner im Januar dieses Jahres gegebenen Regierungserklärung zu Beginn dieser Legislaturperiode erneut die Ver-

pflichtung und zugleich den ersten Willen des Landes Hessen zum Ausdruck gebracht hat, alles nur mögliche für den weiteren Ausbau und den Fortschritt seiner Hochschulen zu tun. Vergessen Sie bitte nicht, daß das an Einwohnerzahl und Territorium innerhalb Bundesdeutschlands nicht besonders große Land Hessen vier wissenschaftliche Hochschulen zu betreiben hat, drei Universitäten, Frankfurt am Main, Marburg, Gießen, und diese Technische Hochschule. Aber ich glaube, Sie werden anerkennen, daß trotz dieser großen Verpflichtung angesichts unserer Finanzkraft die außerordentlichen Zerstörungen, die drei dieser Hochschulen im Jahre 1945 aufwies, heute zu erheblichem Grade nicht nur wettgemacht, sondern mit modernsten Einrichtungen in einen Fortschritt umgestaltet worden sind. Mögen Sie bitte daraus unseren wirklich ersten Willen und die Absicht der gesamten Landesregierung entnehmen, in dem gleichen Maße und mit demselben Willen hier wie an den anderen Hochschulen zu helfen, weil Hessen die fortschrittliche Tendenz auf kulturellem Gebiet, die es heute in Westdeutschland repräsentiert, gerade auch in seinen Hochschulen manifestieren will.

Wenn dabei die Technische Hochschule Darmstadt einen besonders ehrenvollen Platz einnimmt, gehen wir dabei von ganz nüchternen Überlegungen aus. Sie wissen, daß Hessen zu einem erheblichen Teil ein stark industrialisiertes Land ist, in dem Maschinenbau, elektrotechnische und chemische Industrie, um nur einige zu nennen, nicht nur das Rückgrat der Steuerkraft, sondern auch die Grundlage des Wohlstandes unserer arbeitenden Menschen in einem entscheidenden Ausmaß bilden. Wir sind uns deshalb sehr wohl bewußt, welche Bedeutung in diesem Zusammenhang der Technischen Hochschule Darmstadt als unserer Hochschule für die Nachwuchsbildung unserer jungen Leute im technischen Bereich zukommt. Es sprechen mithin ganz nüchterne praktische Überlegungen mit, wenn wir diese Erkenntnis entsprechend auch in der von Ihnen gewünschten Richtung wie in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft in die Tat umzusetzen beabsichtigen.

Es ist vorhin hervorgehoben worden, daß außer vom Land Hessen der Technischen Hochschule dankenswerter Weise nun auch vom Wissenschaftsrat Mittel zufließen, damit Sie Ihre Interessen noch besser wahrnehmen können, als es bisher möglich war. Wir dürfen uns der Wahrheit willen auch dieses Verdienst zu einem nicht unerheblichen Teil für Hessen in Anspruch nehmen, denn unser verehrter Herr Ministerpräsident gehört zu den Hauptinitiatoren, denen die Entstehung des Wissenschaftsrates zu verdanken ist.

Die Darmstädter Hochschule zeichnet sich durch die besondere Art und Zielsetzung ihrer Arbeit vor manchen anderen Technischen Hochschulen aus. Ist es doch so, daß Darmstadt eine der wenigen Hochschulen ist, die außer dem technischen Ingenieur auch den Wirtschaftsingenieur ausbildet, eine Hochschule also, die bewußt über den Rahmen des Technischen hinaus Forschung und Lehre auf die Gebiete der Wirtschaft und des darüber hinausgehenden allgemein kulturellen ausdehnt. Wenn vorhin anklang, daß jedem Spezialistentum entgegengetreten werden müsse, dann sind gerade hier an der Hochschule Darmstadt die Bedingungen, im Studium zu einer umfassenden Schau des Ganzen über den engen Rahmen der technischen Spezialisierung hinauszukommen, besonders günstig. Wir betrachten es in diesem Zusammenhang ebenfalls als einen Beweis des fortschrittlichen Denkens dieser Hochschule und ihres Lehrkörpers, daß sie sich bereiterklärt hat, zukünftig auch die Ausbildung der Gewerbelehrer zu übernehmen. Sie wissen, daß die hessische Landesregierung eine Neuregelung der Lehrerbildung gesetzlich fundiert hat und dabei bestimmt ist, daß zukünftig die Gewerbelehrer an einer wissenschaftlichen Hochschule ihre Ausbildung erfahren sollen. Auch das ist etwas Neues und bietet Ihnen nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung neue Aspekte, von denen ich sicher bin, daß die vielfältigen Chancen, die hier liegen, nicht nur von der

unmittelbar betroffenen siebenten Fakultät, sondern auch von den anderen wahrgenommen werden. Ich möchte bei dieser Gelegenheit dankbar anerkennen, daß die bisherigen Verhandlungen mit der Technischen Hochschule, insbesondere mit dem von ihr für diese Aufgabe gestellten Bevollmächtigten, Herrn Professor Dr. Kogon, einen so verheißungsvollen glücklichen Verlauf genommen haben, daß alle Aussicht besteht, in nicht gar zu langer Zeit über die Form der Gestaltung der Lehrerbildung im Rahmen dieser Hochschule volle Klarheit zu gewinnen.

Wenn ich vorhin ausführte, daß die hessische Landesregierung und der Ministerpräsident — so besonders in seiner Regierungserklärung — sich verpflichtet fühlen, alle materiellen Voraussetzungen zu schaffen, die ein erfolgreiches Arbeiten an der Hochschule garantieren, dann gilt das aber auch von den ideellen. Denn in der Regierungserklärung wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß zu den Zielen dieser Legislaturperiode nicht nur die Vereinheitlichung, sondern auch die Liberalisierung des Hochschulrechts im Sinne einer Stärkung der Mitverantwortung der wirkenden Kräfte gehört. Damit glauben wir auch einen Beitrag zur Freiheit der Persönlichkeit im Rahmen dieser Hochschule leisten zu können, um den forschenden Gelehrten die nach allen Richtungen hin gesicherte innere Freiheit zu geben, die eine volle Entfaltung der schöpferischen Kräfte ermöglicht.

Ich glaube, daß ich damit über unsere Absichten dieser Hochschule gegenüber das Wesentliche ausgesprochen habe. Ich möchte am Schluß noch all denen den Dank der Landesregierung aussprechen, die hier im Rahmen der Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule Darmstadt unsere Aufgaben durch Beiträge fördern, die über das hinausgehen, was staatliche und andere Stellen auswerfen können. Seien Sie versichert, wenn heute hier in diesem Kreise eine Vereinigung von Freunden zusammentritt, daß zu diesen aufrichtigen Freunden der Technischen Hochschule sowohl die Stadt Darmstadt als auch die hessische Landesregierung gehören.

Dr. K. Merck:

dankte den Vorrednern und erteilte Herrn Professor Dr. Werdecker das Wort zu seinem Festvortrag über Forschungen in den Hochgebirgen und im Urwald von Äthiopien. Nach dem Dank für die sehr interessante, durch ausgezeichnete Lichtbilder erläuterte Darstellung, vereinigte man sich zum Mittagessen in der Otto-Berndt-Halle. Am Nachmittag wurden die Farbwerke Hoechst besichtigt. Auf einer Rundfahrt durch das Werk und bei Besichtigungen anwendungstechnischer Anlagen sowie der Ausstellungshalle Ch 1 wurden aufschlußreiche Erläuterungen über die wichtigsten Fertigungsgebiete gegeben, die allgemeinem Interesse begegneten.

Wie üblich, war wiederum Gelegenheit zur Besichtigung von Hochschul-Instituten. Es wurden besichtigt die Institute für:

Wärmetechnik (Professor Dr.-Ing. K. Jaroschek),

Verbrennungskraftmaschinen und Flugtriebwerke
(Professor Dr.-Ing. H. Triebnigg),

Maschinenelemente und Getriebe (Professor Dipl.-Ing. H. Titschack).

Alle Führungen begegneten lebhaftem Interesse.

Dr. Dr. rer. nat. h. c. K. Merck
Vorsitzender

Dr. H. J. Bechtolf
Schatzmeister und Schriftführer